



JUGEND

Venus von Arles

Er hatte ein pfiffiges Gesicht und konnte doch gar nichts dafür. Er hatte es nämlich nur deshalb, weil er sich so oft bemühte, pfiffig auszugehen. Und das kann schließlich nicht ohne Folgen bleiben.

Er machte also ein pfiffiges Gesicht, der Simmel, und sagte zum Lukas, der seit dem Winter Knecht war auf dem Hof, er sollte den Leiterwagen herrichten, sie müßten Daren holen im Bichwald.

Der Lukas fragte sich in seinem grauborstigen Bart, denn Daren holen, das tut er gar nicht gern. Da müßte man so weit steigen und so steil. Aber er zog gehorsam den Leiterwagen heraus und spannte die Schefcin ein. Kurz darauf trabten der Lukas, der Simmel und die Schefcin einträchtig über den holprigen Weg dem Wald zu.

Plötzlich hob der Simmel die Nase und schnüffelte in die Luft: „Regnen kannt's leicht bis auf heut nachmittag.“

Der Lukas nickte. Er brauchte die Nase nicht aufzuheben und nicht zu schnüffeln; denn der Simmel war schon seit etlichen Stunden ganz grau, und obenrein hatte der Regenpeiser den ganzen Morgen geschrien.

„Süh“, sagte der Simmel und platzte der Schefcin mit der flachen Hand eine hintendrauf. „Süh“, sagte auch der Lukas und setzte sich schneidend schneller in Schritt.

Enzlich waren sie bei dem Darenbauhen. Der Lukas war der Schefcin ein paar Hand voll Hsu hin und machte sich gleich an die Arbeit. Mit beiden Händen packte er die Daren und zog sie auf den Wagen.

„Aha“, sagte da der Simmel. Der Lukas, der beinahe erschrocken innehielt, sah, wie es in dessen Gesicht arbeitete und suchte. Der Simmelbauer setzte sein allerpfiffigstes Gesicht auf.

„Nimm die Daren von unten außer!“ sagte er langsam, „nach Mittag kimmt mei Daa, daß der's leichter hat!“

Dem Lukas blieb die Antwort im Munde stecken. Er war schon viel gewohnt vom Simmel, aber so was hatte er doch nicht für möglich gehalten. Erst nach einiger Zeit hatte er seine Geißer wieder beisammen. Er machte gleichfalls ein ganz verschmitztes Gesicht und deutete mit dem Kopf gegen den Simmel hinauf.

„Und wenn's zum Regnen kimmt, nachher hat der arme Häuter die nassen Daren. I moan, mi lassen ihm geheimer die unten!“

„Tuist, ja“, nickte der Simmel, „recht haßt. Da dran hab i gar nicht denkt!“

Der Simmel soll sich nicht wenig gewundert haben, als sein Daa nachmittag eine ganze Sübre nasser Daren heimbrachte.

Wenigstens hat es der Lukas so erzählt.

## JUGEND



**Ich liebe mir den heitern Mann  
Am liebsten unter meinen Gästen:  
Wer sich nicht selbst zum besten  
haben kann,  
Der ist gewiß nicht von den Besten.**

Goethe

### Auch ein Reiseerlebnis

Ein Abteil im D-Zug München—Türnb. Eine Dame und ein Herr. Die Dame sitzt am rechten Fensterplatz, der Herr auf der gleichen Seite links. Sie fuschelt sich in ihre Ecke und blickt zum Fenster hinaus. Nach einer Weile fühlt sie sich von dem Herrn beobachtet. Ihre Bewegungen werden etwas unfrei. Sie will sich vergewissern und wagt einen Seitenblick. Richtig! Er beobachtet sie!...

Allmählich wird der Dame die Sache un bequem; das dauert nun schon eine gute Viertelstunde. Er liegt anscheinend nicht, rührt sich überhaupt kaum. Er scheint nur mit ihr beschäftigt. Sie sieht weiter anstrengt zum Fenster und murmelt: „Wie peinlich!“

Enzlich steht sie auf, läßt das Fenster herunter. Ein Windstoß bläst ihr leichtes Röschchen bis zu den Hüften hoch. Deutlich fühlt sie die Blicke des Herrn an sich herabgleiten. Nun will sie seiner Aufdringlichkeit ein Ende machen, ihn mit

einem vernichtendem Blick treffen. Kaum erschlossen dreht sie sich um — und schaut in das schlafende Gesicht des Abteilgenossen. Seine Lider sind fest und ehrlich geschlossen. „A! er jetzt erst eingeschlafen! Oder schlieft er schon immer! Ein wenig enttäuscht ist sie nun doch. So sind einmal Frauen...“

Otto Walb

### A cup of coffee!

Der Kellner unseres Stammcafés heißt Karl. Seit Jahren schon! Es hat aber eine Zeit gegeben, in der man ihn „Charles“ und „Charlie“ oder „Carlo“ rief. Als er nämlich noch vielgewandter Steward auf den Schiffen aller Herren Länder war. Es kann gar keiner ins Café kommen, mit dem sich Karl nicht in seiner Landesprache unterhalten konnte. Zum mindesten aber spricht er ein Englisch wie ein Lord.

Eines Tages kommt ein sehr junger, mit nachlässiger Eleganz gekleideter Herr ins Café und setzt sich ausgeredet an Karls Service. Karl, die Serviette im Arm, faßt dienstbefähigt hin und erkundigt sich nach den Wünschen des Gastes. Der müßter Karl mit der Überlegenheit eines Mannes, der nur in ersten Hotels verkehrt, und sagt kurz angebunden: „A cup of coffee, steward!“ — Karl läßt sich nicht verblüffen. Er geht nicht einmal, sondern antwortet höflich mit einem langen Satz in Englisch. Er verzicht auch keine Miene, als der junge Gentleman sichtlich verlegen wird. Auf dem Weg zum Büffet kommt er bei mir vorbei.

„Was ist denn mit dem da drüben los, Karl?“ Jetzt verzicht er spitzbübisch das Gesicht. „Ach, da ist ein Engländer gekommen, der net Deutsch und net Englisch kann! Aber's Deutsche lernt er noch, bevor ich ihn gehen laß.“

Karl hat sehr feine Umgangsformen. Er kann sogar peinlich höflich sein, wenn es sein muß. Der „Engländer“ sitzt drüben und wartet auf eine günstige Gelegenheit, zum verduften. Der Knabe Karl begann ihm irgendetwas unheimlich zu werden. Schon deshalb, weil er ein dienstbefähigste Auge auf ihn hatte. Enzlich entschloß der junge Mann sich zum Gehen. Er legte ein paar Groschen auf das Tablett und suchte zu flüchten. Aber Karl hatte aufgepaßt, half dem Herrn in den Mantel und unterließ sich mit ihm noch eine kleine Weile. Dann ging der Herr mit hodrotem Kopf:

„Na, was war jetzt los, Karl?“ — Karl kniff vernünftig die Augen. „Ich hab ihm auf Englisch gesagt, daß bei seiner Bedr noch das Trinkgeld heißt! Des hat der Engländer gleich verstanden! Und dann hat er sich recht schön auf Deutsch entschuldigt, er hätte net mehr Geld dabei. Da sehns, was a Fünferl ausmacht! An ganzen Deutschkurs hat er g'part!“

Oh, Karl kann peinlich höflich sein. Er hat dem Gentleman das Fünferl geschickt. Aber mit dem Fremdenverche hat das gar nichts zu tun... W o f e r l

## Februarabend

Bläulich dämmert am Hügel hinab zum

See

Matten Schimmers im Schmelzen der kranke Schnee.

In den Nebeln gestaltlos wie bleiche Träume

Schwimmen vielästige Kronen erstorbener Bäume.

Aber durchs Dorf, durch alle schlammernenden Gassen,

Wandelt der Nachtwind, schlendert lau und gelassen,

Raschelt am Zaun und läßt in den dunklen Gärten

Und in den Träumen der Jugend Frühling werden.

Hermann Hesse



Pallas Athene

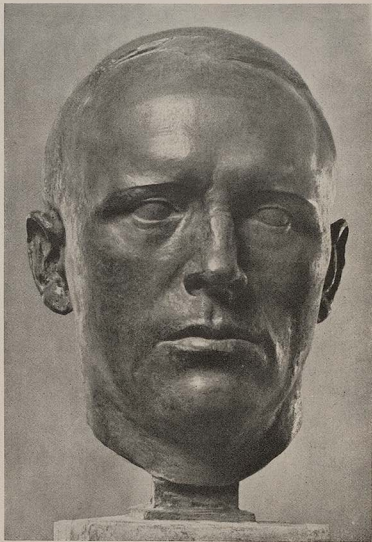
Eugen Henke

*Ach, vermöcht ich's nur, dir nachzuringen,  
Königin! in deiner Götterkraft!  
Deines Reiches Grenze zu erschwingen,  
Auszusprechen, was dein Zauber schallt!  
Siehe! die geflügelten Aeonen  
Hält gebieterisch dein Odem an.  
Deinem Zauber huldigen Dämonen,  
Staub und Äther ist dir unterthan.*

*Was vergessen wallt an Lethes Strande,  
Was der Enkel eitle Ware deckt,  
Strahlt heran im blendenden Gewande,  
Freundlich von der Göttin auferweckt;  
Was in Hütten und in Heldenstaaten  
In der göttergleichen Väterzeit  
Große Seelen duldeten und thaten,  
Lohnt die Muse mit Unsterblichkeit.*

*Ewig sei ergrauter Wahn vergessen!  
Was der reinen Geister Aug' ermitzt,  
Hoffe nie die Spänne zu ermessen! —  
Betet an, was schön und herrlich ist!  
Kostet frei was die Natur bereitet,  
Folgt der Pflerde treuer Hand,  
Geht, wohin die reine Liebe leitet  
Liebt und stirbt für Freund und Vaterland!*

Friedrich Hölderlin (aus Hymne an die Nyse)



Selbstbildnis

Eugen Henke

## Eugen Henke

Eine Epoche, in der die Architektur als die Kunst und Technik der Raumgestaltung das Antlitz einer neuen Daseinsform zu prägen trachtet, gibt auch der Plastik als der Kunst der Körperbildung einen erhöhten Auftrieb. Während jene gleichsam den Raum als solchen ordnet, verleiht ihm diese bestimmte Gestaltakzente und Betonungswerte. Der Mensch nimmt durch die Plastik gleichsam geistig und symbolisch

Besitz vom Raum wie ihn die Baukunst formte und umbege.

Eine individualistische Epoche schafft das Privathaus und ihm entsprechend das plastische Porträt. Sobald jedoch, wie heute, ein Allgemeines, die Idee der völkischen Gesamtheit den Aufgabenkreis der Architektur umreißt und ausfüllt, verlagert sich auch das Thema in der Plastik von der Darstellung des Individuums zu

der des gleichnißhaften Körpers überhaupt. Waren es früher Einzelcharaktere, so werden es jetzt Symbole, Sinnbilder der Menschen- wie der Lebenswerte, die zur plastischen Gestaltung drängen.

Es leuchtet ein, daß hiermit der Bildhauer zu erhöhter künstlerischer Verantwortung aufgerufen wird, weil die Gestaltung des Allgemeinen, der wesentlichen Idee eine ungleich tiefere Schau des Le-



Hans Kaspar Gulbransson

Eugen Henke

bens voraussetzt als die Prägung des individuellen Ausdrucks. Zum Zweiten erfordert eine an die Allgemeinheit gewandte und aus ihrem Geist erwachsene Plastik Monumentalität. Sie aber hat mit Größe, mit äußeren Dimensionen nichts zu tun, denn sie ist inneres Maß, ist künstlerischer Rang, Zeichen eben der wahren, sinnbildhaften Wesensgültigkeit der Form.

Damit scheint auch schon die Richtung und Verpflichtung angedeutet, die Bildhauer Eugen Henke seinem eigenen Schaffen zugrundelegt. — Henke ist Rheinländer, doch lebt er schon seit 1910 in München, das ihm zur Heimat wurde. Zahlreiche lebendig und warm erfüllte Porträts haben ihm einen Namen gemacht. Es ist eine stille, verhaltene und auf formgebundenen Ausdruck bedachte Kunst, die

aus ihnen spricht. Man spürt das Ringen um dienende Wahrhaftigkeit, um die besetzte und ausgewogene Ruhe weichenhafter Menschengestaltung, die über das charakterlich-psychologische Moment hinausgreift und ein Allgemeines gütig formen will.

Von hier aus fand Henke auch organisch den Weg zur Plastik im Sinne unserer Zeit. Er wurde nicht etwa laut, bombastisch und theatralisch, sondern das Schlichte und Stille, die „gewachsene“ Form, die in ihrem eigenen Aufbau ruht und sich harmonisch schließt, ist nach wie vor sein künstlerisches Ziel. Im Haus der Deutschen Kunst hat Henke 1937 seine „Schwimmerin“ und 1938 das „Kopftuch bindende Mädchen“ ausgestellt. In beiden Figuren erhärtet sich, was wir von seinen Gestaltungszielen sagten. Geschulte, för-

perliche Wirklichkeit als Träger von weichenhafter Spannung und Anmut zugleich sind Thema dieser Plastik.

Auch an der Ausgestaltung des Festzugs zum Tag der deutschen Kunst war Henke beteiligt, wovon vor allem sein Riesenhaupt der Pallas Athene Zeugnis ablegt. Daß Henke überdies auch etwas von der Malerei versteht und — was nicht genügend hervorgehoben werden kann — Humor besitzt, das zeigen seine Faschingsdekorationen (vergl. „Jugend“, Heft 2 dieses Jahrganges), die jetzt im größten der Kellerräume des Künstlerhauses gemeinsam mit den Dekorationen von Kaufmann Geiger „Olympischen Frühling“ in dionysische Gemüter zaubern . . .

Jörg Lampe



Julius Hüther

## Anakleta

Eine Geschichte aus dem Böhmerwald von Hans Wajlit

Die Hochzeitsgäste redeten erregt und bedrückt. Alles war schon zum Kirchgang bereit, die Braut stand in ihrem Putz, die Musikanten warteten, aber der Bräutigam hatte sich trotz der vorgerückten Stunde und trotzdem, daß er in der nächsten Nähe hinter dem Fichtenwald hauste, noch immer nicht eingefunden. Auch von seiner Verwandtschaft war niemand zugegen, der Freibauer ausgenommen, ein Vetter des Bräutigams, ein begüterter Mann, der viele Bergweiden, Äcker und Zuben Wälder sein eigen nannte und viel großes und kleines Vieh; er wohnte einsam und seit einigen Jahren verwitwet jenseits des Bergrückens und war nicht eingeweiht in die Ränke, die in den Dörfern des Tales gesponnen wurden.

Als er den Unwillen des wartenden Hochzeitvolkes merkte, meinte er, ob nicht etwa auf dem Weg durch das Holz dem Bräutigam etwas zugefallen sei. Doch die

andern ahnten, daß in dem nachbarlichen Gebüsch die Wahrheit zerschwätzt und Gerücht und Lüge daraus worden sei, daß alte Verleumdung übermächtig worden sei und den Verlobten in letzter Stunde zurückhalte.

„Wir wollen uns noch eine Weile gedulden“, sagte die Braut. Sie hieß Anakleta. Ein seltsamer Name für ein Bauenkind! Doch in den Einöden haben die Leute genug Zeit, sich die vornehmsten Namen aus dem Kalender zu suchen.

„Setz euch, Freunde!“ sagte Anakleta. „Gebüdet euch! Der Gregor kommt ganz gewiß.“

Sie war ein großes Mädchen mit angenehmen und ersten Gesichtszügen, in den gesunden Wangen malte sich ihr reines Blut, und ein Myrtenreis grünte ihr im Haar, das in reichen, vielsträngigen Zöpfen sich um ihren Kopf wand.

Das Vormahl auf den mit feiner Bau-

erleinwand gedeckten Tisch stellend, sagte sie: „Wir wollen trotz allem fröhlich anbeben! Eßt und laßt euch nicht nöten!“ Sie setzte jedem den bunten Teller vor, Suppe, fleisch und einen Krug Bier, und sah nach, ob kein schartiges Messer und kein verbeulter Löffel den Stolz des festes mindere.

Die Eltern Anakletas lebten nicht mehr, nur die Großmutter war ihr geblieben; Verkrümpft, verplagt und alt saß sie bei Tisch, hielt die Hände verlegen vor dem Leib und flüsterte, verstimmt über das Ausbleiben des Bräutigams: „Ich habe nichts mehr zu erwarten wie die Braut.“

Der Vetter Dius geigte sich eben mit dem Löffel ein Stück Ochsenfleisch vom Knochen und murkte: „Sie haben drüben dem Gregor etwas vorgelesen. Er glaubt in seiner Einfall alles.“

„Er kommt gewiß!“ erwiderte Anakleta unerschütterlich. „Wir wollen uns bis dahin die Zeit verkürzen!“ Und sie stimmte mit wohlklober, tiefer Stimme eine alte Sage an:

„Es ritt ein Ritter durch Heide und Grim, und singen konnte er wunderfroh, auf allerlei Stimmen er singet, so daß es den Wald durchklinget.“

Während die andern in den Rundreim einfielen, wurde sie plötzlich still. „Mir ist heute gar nicht zum Singen“, sagte sie. Und diente den Gästen noch einmal so fleißig.

Der Freibauer folgte mit freundlichem Blick ihrem Tun. Ihre heitere Gebuld, ihr gefasstes Gern, ihr liebenswertes Wesen fielen ihm auf. Einmal ertappte er sie, wie sie mitten in ihrer Geschäftigkeit einen kleinen Spiegel zu Kate zog. Er trat zu ihr hin und scherzte: „Bist du so eitel! Daß dir nur kein Pfauenkrönlein aus der Stirn wächst!“

Sie lächelte: „Ich schaue nur, ob mir kein Krüppel auf der Nase sitzt.“

„Woher hast du dein sehr schönes Lachen?“ fragte er.

Sie sah ihn mit geradem Blick an. Er hatte einen bartlosen, stolzen Mund, eine scharfe Nase und starke, strahlende Augen, wie man es auf den alten Ritterbildnissen findet.

Die Uhr schlug. Sie schien die Stunden eindringlicher zu zählen als sonst, und Anakleta schrak auf und rief: „Sangt jetzt getrost an, ihr Spielleute, und ihr Freunde, tanzt! Ich geh einweilen in das Haus meines Bräutigams und hole ihn. Gewiß hat er verfallenen.“

Sie warf noch einen sorgenden Blick auf die Großmutter, doch diese war mit ten in dem festlichen Aufzuge in ihrem Ehrenstuhl eingekickt.

Als die Braut durch das Wäldchen eilte, dahinter der säumige Gregor wohnte, wandte sie hinter sich einen festen, weitgreifenden Schritt, und der sie nun einholte, war der Freibauer. „Ich helfe dir suchen“, sagte er.

Das Haus Gregors war verriegelt und

wie ausgehoben. Wie dringlich auch die zwei an Tür und Fenster klopfen, niemand meldete sich drin. Endlich kroch ein albernes Anechtlein aus der Scheuer heraus und sagte, die Bauersleute seien auf einer Wallfahrt begriffen, der junge Gregor aber sei schon frühmorgens in die Geide hinausgelaufen.

„Ich will ihn fragen, warum er mich so beleidigt“, sagte Anafleta.

Sie begab sich mit ihrem Begleiter in die steinige, laubentworfene Geide. Dort war es sehr einsam. In der Ferne war die düstere Bläue der Wälder. Ein krummes Schnäblein sang in der Dicke traurig und geheimnisvoll. Über den Himmel ruderte ein Kabe.

Und beide bemerkten zu gleicher Zeit, daß ihre Kleider die selbe Farbe trugen, und er sagte: „Es ist, als hätten wir uns auf Dunkelblau verabredet.“

Als sie nun über einen Felsblock stieg, entblößte sich ihre schlanke, kraftvolle Wade. Sie wurde es inne, errödete und sagte: „Jetzt hast du doch zu viel gesehen!“

Tief in der Geide drin richtete sich der Freibauer hoch und schrie den Namen des Bräutigams, er schrie ihn mit der Stärke eines Stierhorns. Aber die Geide blieb lautlos.

Am Himmel aufgebaut waren die weißen Säulen der Wolken. Wie zwei schöne, gerade Tannen standen die beiden Menschen einander gegenüber.

Ein Jälter umschmeichelte die Braut. „Geh weg, Vöglein! Du machst mir das Kleid staubig“, sagte sie. Und langsam fügte sie hinzu: „Vielleicht duckt sich der Gregor dort hinterm Ginster. Es ist kein Verlaß auf ihn. Ich weiß nicht, was ich jetzt tun soll. Ist es nicht besser, ich bleibe allein, statt daß ich einmal mein Dett mit Jähren nege?“

Da hat der Mann innig: „Anafleta, schau mich an!“

Es war eine holde Weile, und ein Tropfen Tau schien aus dem Himmel auf ein dürstendes Herz zu fallen.

Anafleta seufzte hastig auf. „Such du weiter!“ bat sie. „Ich muß zu den Hochzeitseuten zurück.“

Der Freibauer fand den Gregor. Dieser lungerte auf einem Stein und schlankerte mit den Weinen. Seine Lippen waren pfliffig reispitz, seine Augen mißtrauisch und zugleich die unstillen Zeugen eines scheuen Gewissens.

„Vetter, sticht dich der Varr?“ fuhr der Freibauer ihn an. „Weißt du denn nicht, wohin du zu dieser Stunde gehörs?“

„Es ist wahr, ich habe mich mit der Anafleta in Verpruh gegeben“, murrte Gregor. „Aber ihr Wesen ist seltsam. Weiß ich, ob ich mir mit ihr nicht eine harte Not auflege?“

„Das hättest du früher bedenken müssen, Vetter. Jetzt geh zu ihr und führe sie heim! Mit allen viereu solltest du nach ihr greifen!“

Der Bräutigam nagte an den Nägeln. „Der Vater und die Mutter haben allerlei

gegen sie einzuwenden. Ich muß mir alles noch gut überlegen.“

Erbittert über das nichtswürdige Wort, schlug der Freibauer dem Gregor das Sütlein aus dem fahlen Haar. „Du verdienst den Mühlstein, daß er dich zerquetsche!“ rief er.

Er kehrte langsam in das Hochzeitshaus zurück.

Vom Tügerüst aus betrachtete er Anafleta, wie sie den Gästen dienstbar war, heiter trotz der Schmach, die ihr angetan worden, unverdrossen in ihrem Unglück, sicher in sich selbst. Sie beschwichtigte den Vetter Pius, der ein großes Polterwetter über den wortbrüchigen Bräutigam anhub. Sie ertrug gelassen den Spott der jungen Mähmen, der wie



Olof Gulbransson der Jüngere



Besta

# Frau Venus auf Schloß Mirabell

Von Wolff Eder

Ein sonniger Morgen glänzte über den spitzgiebigen Dächern Alt-Salzburgs; die mächtige Deste über dem Fluß auf dem steilen Gang des Mönchsberges fing die Strahlen wie ein weißer Schild. Die Rosenbüsche im Park des Schloßes Mirabell neigten sich unter der Pracht ihrer Blüten, und von den Bäumen tropften die leisen Tränen der geschiedenen Lust. Sanftblauer Lavendel umrannte das Tor.

In der Marmorkapelle des Schloßes brannten die Kerzen. Vor dem Marienaltar kniete fürstbischöflich Lenhart. Die Seide der roten Soutane knisterte leise, wenn er die Hände bewegte. Erschrocken wechten die flackernden Kerzen plötzlich ihren Schein über die pausbäckigen Engelskinder, die zu Füßen der Madonna spielten. Es war jemand eingetreten und wartete. „Warum stört Ihr mich?“ fragte der Bischof unwillig in das Dunkel der Türnische. „Euer fürstbischöflichen Gnaden zu melden, der junge Sohn des Kauffahreren Kornhellner bittet vorsprechen zu dürfen. Er kommt auf Euer Geheiß, wie er sagt!“ Der Bischof hob das Antlitz zu den bleichen Kerzen. „Sagt, daß ich komme!“

Als er heraustrat, beugte sich der junge Patriarzer über die gebotene Hand und küßte den grünen Stein. Dann preßte sich die schmale Gestalt. In den braunen Augen brannte ein heißes Feuer. „Am Eueren Rat zu erbitten —!“ Langsam hob Herr Lenhart zwei Finger vor den Mund, der ein Lächeln verbarg. „Schweigt, Knabe!“ Im Park sollt Ihr mir Euer Anliegen vortragen!“

Da schritten sie unter den Rosen und der Junge sprach mit der leidenschaftlichen Verebamtkeit seines Alters. Geflehten Blicks hörte der fürstbischöflich Wunsch und Bitte. „Ihr wollt also der Welt entsagen?“ fragte er endlich. „Wißt Ihr auch, was das heißt? Den Lockungen der Sinne zu trotzen! Es ist ein schwerer Kampf! Das Teufische wirft sich die in den Weg. Du mußt die Augen schließen, um stark zu bleiben! Die Nieme muß dir ewig fremd bleiben! Wenn du ein Weib liebst, gehe einen anderen Weg, mein Freund! Die Seligkeit der weisen Arme bezahlet du mit dem Tod der Ewigkeit!“

„Nur zwei Frauen liebe ich, die Madonna und meine Mutter!“ stammelte der Bub. Da fuhr ihm Herr Lenhart gütig über die Locken. „Glaubst!“ sagte er mild. „Aber jetzt geh heim! Und im Herd! Komm wieder!“

Nachdenklich ging Herr Lenhart durch

Stacheln und Spornrädlein schmerzen mochte. Willig tanzte sie mit den Männern und ließ niemand fühlen, wie ihr ums Herz war. Und zuweilen neigte sie sich zu der schlafenden Großmutter nieder und lauschte ihrem Atem.

Einmal mußte sie einen Jüdringling von sich wehren, der in beginnender Trunkenheit nach ihr griff. Sie nahm ihn den Krug weg und sagte: „Du hast übergenug getrunken!“ Da schrie er böhnisch: „Se, du Braut ohne Bräutigam!“ Und er lachte so heftig, daß ihn der Speienstoß befiel und er weggetragen werden mußte.

Einen Augenblick lang verlor sie die Fassung, ihr Herz lag schutzlos und getreten da. Ihre großen, stillen Augen verschleierten sich unter Tränen.

Doch schnell erfieng sie sich wieder. Sie gewahrte jetzt den Freibauer in der Tür. „Was ist mit Gregor?“ fragte sie.

„Laß ihn!“ rief er laut und froh. „Du paßt nicht zu ihm. Du paßt nicht zur Welt. Du paßt nur zu mir!“ Und er legte ihr seine schweren, starken Hände auf die Schultern.

Sie sah ihn an, schön und freudeschimmernd.

Das Gebraus der Gäste schlug in Stauern um. Und von der plötzlichen Stille beunruhigt, erwachte die Großmutter und fand erschrocken die Enkelin im Arm eines anderen Bräutigams. „Das ist jetzt geschehen und hat sein müssen“, flüsterte sie. Sogleich flatterte neckisches Brauchstum auf und milberte die süße Nüdrung der Herzen.

Ein altgedrehtliches Weib, bucklig und ein stadtliges Distelkränlein um das Kopftuch, Rinn und Nase beherhaft trumm, drängte sich an den Freibauer heran und zerrte: „Da bin ich, deine Herzliebste! Wieviel tausendmal hast du mir die Geirat versprochen!“ Lachend brach er sich den Taler von der Uhrkette und gab ihr ihn. „Fahr aus in die Heide! Dort sitzt ein trüber Gejell, den sollst du dir nehmen!“

Und während die Alte kichernd sich verzog, trat ein zartängliches Kind, ein goldbehautes Bauernbräutlein, weiß und blumenbestreut, zu ihm, zupfte ihn und stammelte: „Da bin ich. Ich bin deine Braut und niemand anders.“ „Oho!“ rief er. „Kannst du denn schon kochen?“ „Ja, die Suppe in der Latern.“ „Und auch aufbetten?“ „Ja, unten die Federn und oben das Stroh.“

Da schrie der Vetter Pius: „Zum Teufel, da willst du heut bei dem Bräutigam schlafen!“

„Nein, nein, bei der Mutter!“ rief sie erschrocken und lief davon.

Anaketa aber nahm den Geliebten bei der Hand, führte ihn vor das Tor und deutete über ihr Land hin.

Da stand das reife Korn in wunderbarer Demut.

## Tauwetter

Lichtfahl  
Aerwütkl und weich  
Nachthimmel, Baumgezweig  
Schwarzkahl.  
Tropf einzel und gleich  
Der späte Schnee,  
Laternenglanz und Pfützen.  
Was soll Beschüdigtheit im Leben mühen.

Peter Wolf



den sonnenüberflöhten Garten. Weiß prangten sinnensüchtige Statuen im Jubel nackter Lebensfreude. Ein leerer Sockel stand in der Kundsche. In einer stürmischen Nacht hatte das Unwetter die Figuren heruntergerissen. Aber dem Bildhauer

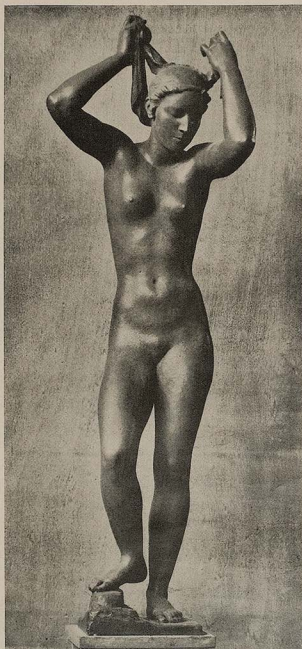
war schon aufgetragen, sie zu ersetzen. Der Bischof ging zum Tor und stieg in die Sänfte, die ihn zum Dom bringen sollte.

Gewohnten Schrittes wanderten die Träger durch die engen Gassen. Es grüßten die schmücken Frauen und küßten die

schmale Hand im Fenster der Sänfte, barhäuptig neigten sich die Männer. In der Nähe eines großen Gasthofes setzten die Träger ihre Last nieder. Drei prächtige Karossen versperrten den Weg und gaben ihn trotz aller Jurise nicht frei. „Holt den Wirt!“ gebot der Bischof dem Knecht. Doch ehe der rundliche Schenk herbeiwalkte, trippelte ein zierliches Fräulein vor den Sänftenschlag; schleppte achlos den Brokat ihres vornehmen Kleides durch den Schmutz. Auf der Stirn des Bischofs erschien eine böse Falte als die Dame kokett nach höflicher Sitte mit zwei Fingern den weiten Rock raffte und tief knickend nach der Hand des Fürsten griff. Auf der Krone goldroten Haars saß ein winziges Stütchen und ihre geschmürter Busenanschnitt zeigte mehr als er verhüllte. „Verzeiht mir Euren Aufenthal!“ bat sie mit Tränen in den schönen Augen. „Scht diesen abscheulichen Dicken!“ Sie deutete auf den zitternden Dicken in seiner grünen Schürze, der sich fortwährend vorbeugte, ohne zu Wort zu kommen. „Er will mir kein Quartier geben für mich und meine Leute! — Ach, und ich bin so müde von der Reise!“ — Zerrisch fiel ihr der Bischof in die Rede. „Sagt, Wirt, warum verweigert Ihr dem Fremden in meiner Stadt das Gastrecht?“ — „Mein Haus ist voll von Kaufherren aus nah und fern!“ beteuerte der jammernd. „Bei mir ist's wie bei den anderen!“

Bischof Lenhart überlegte. „Man soll nicht sagen können, daß Salzburg einen Gast verließ: Ich bitte Euch, mein Gast zu sein! Der linke Flügel des Schlosses ist unbewohnt. Man wird ihn Euch einrichten.“ Er nickte und ließ sich zum Amte tragen, ohne den Dank zu erwarten.

Beim Mittagmahl sah er sie wieder. Sie saßen sich an den Schmalflecken des Tisches gegenüber. Der Diener lief geschäftig mit den Schüsseln. „Ihr seid sehr gütig!“ lächelte der rote Mund von drüben. „Nehmt Ihr immer Fremde auf, ohne ihren Namen zu erkunden?“ Der Bischof presste die Lippen. „Man nennt mich Gräfin zu Zellenstein.“ Der Bischof schwieg und wußte nicht, daß er der Stimme lauschte. „Da drüben komme ich her, vom Unterberg! Aber Ihr würdet mein Schloß nicht kennen, wenn ich es sagte, und außerdem ist Euch, wie ich merkte, mein Gespräch nicht lieb.“ Herr Lenhart hob den Blick. „Verzeiht die Frage! Wie lange darf ich mich Eurer Gegenwart freuen?“ Ein helles Lachen der Gräfin war die Antwort. „Ich danke Euch dafür! Jedes Jahr, wenn die Rosen erblühen, ziehe ich in die Welt und im Herbst mit dem Fallen der zarten Blätter kehre ich wieder heim! Seid Ihr entsetzt, Euer Gnaden?“ — „Mein Schloß steht Euch zu Gebot! Verzeiht, wenn ich mich jetzt empfehle!“ — Beim Abendessen blieb die Gräfin allein.



Mädchenfigur

Eugen Henke

[Fortsetzung auf Seite 111]

# IM KÜNSTLERHAUS AM LENBACHPLATZ



Aus dem olympischen Keller im Künstlerhaus R. Geiger-Fries: Henke

## Sochbetrieb im Keller-Olymp!..

Das war die Jungfameradschaft, die am Mittwoch den Olympischen Keller mit einem Unterweltball füllte; und da hier der Olymp so farbenmännlich in den Gades gerüstet ist, lag die kleine Faschingsverwechslung nahe, aus dem Gades eine richtige „Unterwelt“ mit stämmigen Lufis aufzuziehen... Aber es waren auch der in die Tiefe gegliederten Götter genug da und es wurde ein pfundiges Fest, voll Tanz und Lärm und Freude, und die Bilder an den Wänden wackelten vor Vergnügen mit...

War auch einer dabei, der war im frock und er hatte sich aus Berlins geist-

reichelnden Kabarets in diesen Faschings-Olymp verirrt. Er bestand mit allerhand Anstand vor der Bayrischen Antike, die in ihrer breiten, lachenden, sinnesfreudigen Art diesen Raum so göttlich beherrscht. Denn im Fasching darf auch ein lauter Redeschwall um solche Dinge spülen, deren tiefstes Lachen leise ist, aber stark und gesund und gewachsen, daß es keiner überhört...

Und es war eine Tänzerin in diesem Gades Olymp, und sie tanzte mit soviel Anmut und faschingsernster Würde, daß sogar der ein wenig beschwipste „Orpheus“ draußen vor Entzücken wild in seine Leyer schlug.

Nun, die Jugend bewies, daß sie Fasching feiern kann. Und wenn sie sich nun

richtig in die Fußstapfen der Alten findet, die einst Münchens Künstlerfasching so berühmt machten, dann können wir guten Mutes sein! Denn diese Jugend bringt alles mit, was dazu gehört!

Den Mut zur Freude, das befreiende Lachen über sich selbst und den sprudelnden Quell froher Einfälle.

Und am Samstag war

Ball der Kameradschaft

Im Saal, im festlichen Glanz der Lichter prunkende festliche Kleider. Kohl Boosé spielte, beschwingt und hinreichend wie immer. Direktor Reich hatte wieder eine schöne Überraschung für die vergnügten Besucher bereit. Es tanzte das Elfe Griner-Vallert mit soviel



Aus dem olympischen Keller Plastik: Wiesmaier

Schwung und Grazie, daß der Weißall nur so durch den Saal praeseltete.

Und dann war Robert Schaffe da, Münchens Kollschuh Brock, der rollende Herold des Sumors, der bei keinem Münchener Fasching fehlen darf. Dieser köstliche Wühbold auf acht Kädlein, der seine lachenden Kreise in das vergrämteste Gemüt zu ziehen versteht!

Er hat viel Lachen durch die schönen Räume getragen...

Und der Keller war wieder die Zuflucht aller Sünder. Hier, unter den tollen Faschingsträumen der Münchener Künstlergesellschaft, die sich um Meister Lösche geschart hatte, in dieser olympischen Hölle der Farbenphantasien, kann der Münchener Künstlerfasching blühen wie nirgendwo...



Aus dem olympischen Keller im Künstlerhaus Reibl-Oberberger



Hugo Hodiener

## Ein Tag in den Bergen

Von Gustav Troberg

### Morgen

Da begann er, nachdem er geboren, mit einem einzigen, alle Weiten durchdringenden Ton seines reinen, jungen Himmels, der sich erlöset und erlösend spannte über das Land, das in seinen tiefen Tälern noch die Wolken festhielt. Es war ein Ton, in dem der leuchtende Ost, der gesammelte schattige Nord, der weit sich öffnende, fröhliche West und der nahe, helle Süd sich zusammenschlossen, ein Ton, der aus dieser Glocke hinklang über Gebirge, Land und Meer, — in dem jeder Grashalm schwang, jeder Baum stand, jeder Atem mochte, jedes Auge erstrahlte, — und dieser Ton ließ die Seele in Ehrfurcht jung sein.

### Mittag

Diese Stunde gehört der Erde. Die Himmelweiten haben ihre Gaben im Steigen der Sonne auf sie herabgetragen und knien nun rings um ihren Rand, sie auf den Händen tragend. Söhl

geworden ist die Himmelshöhe, versenkt hat sie ihre Herrlichkeit in das Antlitz der Erde.

### Bergföhren

**Sie ragen reglos vor kristallner Wand  
Des Winterhimmels, hell besonnt und kalt.  
Doch jede reckt die frosterstarrte Hand —  
Und drohend steht im Licht der ganze  
Wald.**

**Und die Gebärde schreckt das Reh im Hag,  
Sie greift empor zum Grat der Felsen-  
kämme —**

**Es glüht ein Wünschen tief im Kiefernschlag:  
Verbluten wollen seine roten Stämme.**

**Es rührt kein Hauch die Nadelfäuste an,  
Die sich erheben ohne Sinn und Maß.  
Es klirrt ein Klang von Macht im Winter-  
wahn —**

**Doch spröde springen Äste ab wie Glas.**  
Hans Pflug-Franken

Diese ruht gelassen, endlos sich unter dem Himmels-All breitend, die feste Stätte, darin sich die ewige Sehnsucht seiner Fernen gegründet hat — ihre Heimat.

### Abend

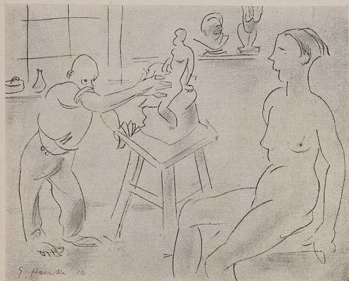
Der Himmel nimmt die Erde in sich zurück. Sie entwirrt.

Reglos steht Flur und Wald im Traumlicht der untergegangenen Sonne und wartet angstvoll — alles Licht, alle Farbe schießt von überall her in gewaltigen Strömen ihr nach.

So wird jedes Gebild seines Lebensgewandes entkleidet.

Vergangen ist die Erde schon in Ost. Ein Aschenleib verwehrt sie — die Felsen Knochenbleich — ins Nichts.

Noch hält die Nähe letzten Farbglanz und steht verlassen. Aber vor der zur Tiefe stürzenden Lichtflut, gen Westen, zeigt alles Lebische sein letztes entwordenes Wesen: Finsternis.



Eugen Henke

## Frau Venus auf Schloß Mirabell

(Fortsetzung von Seite 109)

Eine helle Nacht blaute über dem Park und der stillen Stadt. Im offenen Fenster stand der Bischof. Die Unrast trieb ihn hinunter in das ruhende Schweigen. So schritt er über die Wege. Die Statuen des Parks glommen zurück. Auf den leeren Sofas hatte man eine neue Figur gestellt. Lässig grüßte den Bischof Frau Venus. „Es ist gut so!“ murmelte er. „Der Kaspar hat das Richtige getroffen. Seine soll mich immer an die Versuchung erinnern, der ich entging!“ Nicht trat er an das Bild. „Du sollst es wissen, denn du mußt schweigen! Ich liebe sie, ihr goldrotes Haar, ihre Augen, ihren Mund!“ Mit leisem Lachen neigte die Venus das Haupt. „Ich wusste es, Bischof Lenhart!“

Da hob eine Seligkeit an und das Lied vom strengen Erzbischof von Salzburg hatte keinen Klang mehr. Die Nächte blinkten im Schein der Kerzen und feste. Wie unter Lenharts Vorgängern spielte und tanzte man im Schloß Mirabell. Und die Marmorkapelle wartete vergebens auf den einsamen Gast. Der Narr der Gräfin, ein Zwerg mit breitgestrichtem Maul, wusste ein besseres Lied. Er schlug die Laute, sang von dem Schloß aus Gold und Marmor, in dem Frau Venusinnne herrscht. Der Sommer verging.

Ein schöner Abend verblähte im Schatten der Hohensalzburg. Im Garten saß die Gräfin und schäfernte mit dem Narren, der sich zu ihren Füßen spaßhaft wälzte. Purpurn schimmerten die überwallen Rosenkräuche. „Nie sah ich den Park so schön, seit eure Lieblichkeit ihn belebt!“ Der fürstbischöfliche saß den Arm der Ge-

lieben und führte sie durch die prunkenden Beete. „Hier ist euer Reich!“ „Zuviel für ein bescheidenes Fräulein!“ scherzte sie. „Eine Rose nur will ich!“ — Er brach bedächtig eine große Blüte vom Stock. Die Soutane rauschte, als er die Rose hob. „Ich dank Euch!“ sagte die Gräfin. Da fielen die roten Blätter zu Boden und lagen wie Blut.

Der Bischof rief jäh: „Eine andere!“ Doch von jeder, die er berührte, fiel ein Tropfen. Leise trat die Gräfin zu ihm und legte die Hand auf seine Schulter. „Die Rosen haben ausgeblüht!“ sagte sie. Seine angstvollen Augen baten. „Ich siehe Euch an! Bleibt!“ ... Sie schürtelte sanft das Haupt. „Meine Zeit ist um! Man ruf

## Mitten in hellen Jahren

Einmal werden wir sterben,  
Leben ist groß und schön,  
Wir müssen verderben  
Im Frühling und wehendem Föhn.

Ohne Halt und Frage  
Legen wir uns nieder,  
Keine Klage  
Hebt uns wieder.

Wehe, wenn die Zeit verflossen,  
Es' er heiterstuck gestimmt  
Hat der Tage Glanz gemossen,  
Wenn ihn nur das Dunkel nimmt

Peter Wolf

mich und noch diese Nacht febre ich heim!“  
Jah fasste der Bischof die kühlen Hände.  
„Und ich geleite Euch!“ — „Auch das geht nicht an! Fragt nicht nach meinen Gründen!“ — „Allen will ich entgehen! Nur Euch nicht, Geliebte! Ich kann es nicht!“  
Ein Diener lief geschäftig herbei. „Euer fürstbischöflichen Gnaden zu vermelden, ein junger Mann ist im Vorjaal. Im Herbst, so sagt er, sei er zu Euch befohlen!“ Der Bischof erblähte. „Er mag später wiederkommen!“

„Laßt Ihr mich reisen?“ fragte die Gräfin. — „Ja!“ sagte er fest und glaubte, sein Herz bliebe stehen.

In der Nacht stand er am Fenster und lauschte, hörte die Wagen vorfahren, ihre Karosse mit den vier Schimmeln. Da sang der Narr in die laute weitrtragende Stille: „Es herrscht Frau Venusinnne im Schloß Mirabell...“ Bischof Lenhart schloß das Fenster.

## Liebe Jugend!

Kommt ein Fremder einmal in ein entlegenes Dörflein und fragt bei dem Wabbel um den Weg in die nächste Ortschaft. Das Wabbel gibt ihm den Seppel mit und trägt diesem auf:

„Soag dem Herrn schon den Weg, und daß d' woaßt, was sich ghört, wenn ma mit an nobliden Herren geht: alleweil schon auf seiner linken Seiten gehn, grad a so, als wannst an Ochsen weisen tuast!“

Die Kleine Dora war bei Bekannten zu Besuch. Als die Dame des Kaufes ihr noch ein Stück Kuchen anbot, lehnte sie dankend ab. „Warum willst du denn nicht noch ein Stück?“ fragte die Dame. „Ich möchte wohl“, gestand die Kleine, „aber Mutter sagte mir, ich dürfe nicht zum drittenmal annehmen. Sie hat aber sicher nicht gewußt, wie klein hier die Stücker sind.“

Ein Mann bietet sich einem Tiermaler als Modell an. „Tut mir leid“, weist der Maler ihn ab. „Ja, wenn Sie ein Ochs wären oder ein Esel!“ „Na, wissen Sie“, entgegen der Mann treuherzig, „der Geschickteste bin ich auch grad nicht.“

„Ich möchte heute nachmittag frei haben. Welchen von den Prinzipalen soll ich fragen?“

„Wart noch ein wenig. Die beiden Alten zanfen sich eben über etwas. Wer recht behält, den frag.“

Zu Beginn der Ferien entließ die Lehrerin ihre Klasse: „Kinder“, sagte sie, „ich wünsche euch eine vergnügte Zeit und — was wichtiger ist — daß ihr mit ein wenig mehr Verstand im Kopf zurück febrt.“ — Und wie aus einem Wundscholl es ihr entgegen: „Wir wünschen Ihnen das gleiche.“

# SKIZZENBUCH DER JUGEND

Aber, Jessica!

Wenn man mit einer Schauspielerin im Künstlerhaus sitzt, kommt man auch aufs Theater und allerlei Bühnenerlebnisse zu sprechen. „Ich will Ihnen eine kleine Geschichte erzählen, die mir da passiert ist, sagt die Künstlerin: Es war bei einer Teufelsspielerei des Kaufmanns von Venedig“. Im Staatstheater. Manchmal hat man so die Gewohnheit, Worte umzu-drehen, damit zu spielen. Eine Gefahr, von der man sich oft kaum losreißen kann. Ich spielte damals die Jessica, die Tochter des Shylock, die später mit einem jungen Venezianer durchgeht. Die Rolle hatte ich schon oft gespielt; sie saß fest im Kopf und im Temperament. Es kam der Premierenabend. Ich stand auf dem Balkon und sah dem Shylock nach, wie er mit den Schlüssel Klappernd fortging, während mein Entführer in den Kulissen wartete. Da hatte ich zu sagen: „Und spielt das Glück nach meinem Sinn, ist mir ein Vater, Euch ein Kind dahin!“ — Gut! Ich meinte mich vor und sagte, ganz unbewußt, meine verdrehte Fassung, die ich gut verbannt zu haben glaubte: „Und spielt das Glück nach meinem Sinn, ist Euch ein Vater, mir ein Kind dahin!“ Das Glück spielte — dem Himmel sei Dank — nach meinem Sinn. Das Publikum überhörte den verdrehten Satz, nur Shylock krümmte sich vor Lachen und mein Cavalier stotterte bloß noch, weil ihn das Lachen fast erwürgte.

Lange Zeit hat man mich damit gebühelt; wehe, wenn Sie meinen Namen nennen, dann ginge es nämlich wieder los! Und ich sage womöglich vor lauter Aufregung ein anderes Mal wieder.“



Henke

Sa, wer regt sich da?

Dieses ist lange her. Sagt man. Einer unserer Staatschauspieler stellte einmal den Franz Moor dar. Er spielte den Schurken mit aller Ausdruckskraft. Im Publikum hätte man eine Nabel fallen hören können. Bis zum Beginn des fünften Aufzuges war die Aufführung ein Erfolg. Geistesfähig, von den Jurien gehetzt übermüdet Franz Moor über die Bühne und keuchte sein „Verraten! Verraten! Geister, ausgespien aus Gräbern, losgerüttelt das Totenreich aus ewigem Schlaf brüllt wider mich: Mörder! Mörder!“



J. Rebl

Er machte ein paar Schritte gegen die Kulisse zu und keuchte: „Sa, wer regt sich da?“ Im selben Augenblick antwortete zaghaft eine halblaute Stimme: „Tschuldigen, bitt schön! Ich bins bloß! Ich machs Türl fester, daß net rausfällt!“

Zuerst kämpfte Franz Moor einen kleinen Schlaganfall nieder. Dann wand er sich weiter in Todesängsten —

Karl Valentin in Berlin

Das soll mal wirklich mit Karl Valentin passiert sein, erzählte einer. Nun, mit diesen „Valentinaden“ ist's so eine eigene Sache. Wie wollen sie deshalb mit allen Rückversicherungen wiedergeben. Also wie gesagt, „es soll“. Und Valentin sollte mit seinem Ensemble in einem großen Berliner Kabarett auftreten. Alles war klar geworden, die erste Probe ist auf einen Mittwoch festgesetzt. Am Mittwoch pünktlich um zehn ist auch alles auf der Bühne versammelt und wartet auf Karl Valentin, der einfach nicht kommt. Es wird halb elf — halb zwölf. Um zwölf Uhr kommt Karl Valentin seelenruhig anpasziert. Der Direktor macht ein Gesicht, als ob er Essig getrunken hätte, Mustern den freudfertigen Valentin mit wütenden Blicken:

„Wissen Sie, Herr Valentin! Das ist schon allerhand fünf Sechser! Um zehn ist die Probe angefertigt und um zwölf — gleich zwei Stunden später — trudeln Sie mal gemütlich an! Gerje, an Ihrer Stelle wäre ich gleich gar nicht gekommen!“

Der lange Karl Valentin guckt den Aufgeregten gemütlich von oben her an und sagt:

„Ja, Sie, da Kenner's mich sei schlecht! I hab a Gewissen!“ ...

Wie gesagt, es soll ...

Porträts ...

Wenn drei „Landschafter“ zusammensitzen, erzählen sie Anekdoten von Porträtsitten. So wars auch jüngst im Künstlerhaus. Einer erzählte:

Herr Plempitsch kam zu X., um sich malen zu lassen. Herr Plempitsch hatte es geschafft. Herr Plempitsch konnte es sich leisten. Sie wissen doch — Herr Plempitsch, der Mann mit den Fleischkonferven —

X. lehnte ab. Plempitsch redete. X. nannte einen märchenhaften Preis. Plempitsch akzeptierte.

„Aber sagen Sie, Herr Professor, wieviel Sitzungen werden wohl nötig sein, um so ... das ... das Charakteristische meiner Jüge zu treffen!“

X. betrachtete Herrn Plempitsch und sagte: „Es genügt, wenn Sie mir morgen auf ne halbe Stunde Ihren Fraß schicken!“

Herr Plempitsch ließ sich photographieren ...

X. hatte das Bildnis einer Dame zu malen, die wegen ihres feinen Mundes berühmt war. Er malte den Mund noch kleiner, als er in Wirklichkeit war, und als er dem Gatten der Dame das Gemälde zeigte, fragte er ihn: „Wie gefällt Ihnen das Bild?“



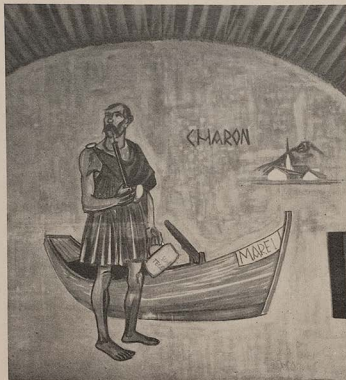
Oberberet

„Gut, sagte der, „aber der Mund ist zu groß!“

„Ich habe den Mund schon kleiner gemalt, als er ist!“ sagte X., „aber ich kann ihn ja auch ganz weglassen!“ ...

3. malt das Porträt eines Herrn, der während der Sitzungen allerlei an dem Bilde ausfindet. 3. läßt die kritischen Worte zunächst geduldig über sich ergehen, schließlich aber, als ihm der Bemängelungen zu viele werden, sagt er:

„Jetzt aber genug, mein Lieber, — sonst male ich Sie so, wie Sie sind!“ ...



Florian Bosch

### Wie der Dokter dem Vierhäuslschneider fein Leiden kuriert

Der Vierhäuslschneider ist zum Dokter gekommen nach Bayrisch Graunau und hat gesagt: „Herr Dokter, und ich hab ein so arg schweres Leiden, das wirft halt nit kuriieren können.“

„Dann wirft halt den Totengraber was verdienen lassen müssen“, hat der Dokter zurückgegeben.

„Aber den Totengraber, und den will ich halt noch nichts verdienen lassen“, hat der Vierhäuslschneider gebrummt; der tät mir keine einzige Maß mehr zukommen lassen, wann er mich in der Behandlung hätt, der Totengraber. Aber dich tät ich verdienen lassen, Herr Dokter — magst aber wohl nit?“

„Alsdann, und was willst?“  
 „Ein soviel schweres Leiden hab ich halt. Und ich kann halt gar nichts mehr schmecken, und wann ich mein Maul aufmach, alsdann muß ich allerweil eine Lug sagen!“

„Wann du so ein arg schweres Leiden hast, dann muß ich mich schon eine Nacht

lang befinden und muß in meinen Büchern ein bissel nachschauen, da wo die arg schweren Leiden drin stehen; und dann mußst halt morgen wieder herschauen.“

„Aldann auf morgen. Ades!“  
 „Im Wirtschhaus haben sie arg gelacht auf den Dokter seine Kosten. Und auf den

### Der arme Teufel!

Ein „Weiser“ mit passendem Vornamen „Sokrates“ hat sich ein Patent auf seinen Beweis vom Dasein Gottes erteilen lassen. Man kriegt so etwas in Amerika!

Die Frage: Lebt Gott oder nicht? entschied vor dem Patentgericht Herr „Sokrates“ mit dem Beweis: Gott lebt! Und als der Mühe Preis

erhielt der Mister — sapperment! — auf Gottes Dasein — ein Patent in das Register eingetragen.  
 ... Was wird dazu der Teufel sagen?—

Wofert!

Vierhäuslschneider seinen guten Wit. Und der Bader hat gesagt: „Jetzt wollen wir alsdann sehn, ob ein Dokter gar so viel geschickter ist als ein Bader, wo auch nit ganz auf der Brennsuppen daher geschwommen ist.“

In aller Früh ist am andern Tag der Vierhäuslschneider schon zum Dokter gekommen: und der Dokter soll nur gleich aufstehen, das Leiden wird immer ärger.

„Wann er sein Maul aufmach, dann lügt er“, hat sich der Dokter denkt, „das ist schon so.“

Aber laut hat er gefragt: „Also schmecken kannst nit mehr?“

„Nein, schmecken kann ich nit mehr, und wann ich das Maul aufmach, alsdann muß ich eine Lug sagen.“

„So nimmst einmal diese Pillenfügel“, hat der Dokter gebrummt und hat ihm eine Pillenfügel gegeben.

Da hat sich der Vierhäuslschneider den Boy gefragt. Ein Vertrauen hat er halt nit auf das Pillenzeug, wirklich nicht. Aber er nimmt die Medizin — in Gottesnamen.

„Pub... berr. Das ist fein nit gut, Dokter. Und da hast schon den helllichten Dreck vom Säusel hergenommen zu der Pillen!“

„Meinst?“ hat der Dokter gefragt, „da bist alsdann schon kuriert. Indem daß du ganz richtig geschmeckt hast, und gelogen hast alsdann auch nit, Vierhäuslschneider; justament vom Säusel hab ich das Pillenzeug.“  
 Queri

### Liebe Jugend!

Auch die Mode verlangt ihre Opfer. Auf der Strafe steht ein Büchsen, jämmerlich weinend. „Was fehlt dir?“ fragt eine mitleidige Dame. — „Ich hab die Mutter verloren“, schluchzt der Kleine, „und kann sie nicht wiederfinden.“ — „Warum hast du dich nicht an ihrem Rock festgehalten?“ — „Ich kann nicht so hoch reichen!...“

Die Gattin legte ein Platte aufs Gramophon. „Kate, was das ist, was ich dir jetzt vorpfeile“, sagte sie zu ihrem Manne. — „Ku, wie gräßlich!“ rief dieser aus. — „Das klingt ja wie das Sagen von Eifen.“ — „Falsch geraten!“ — „Wie die Töne einer verrosteten Posaune.“ — „Wieder falsch!“ — „Dann rat ich's nicht. Was soll es sein?“ — Das ist eine Aufnahme aus unserem Schlafzimmer, so klingt es, wenn du des Nachts schnarchst.“

**Resch & Kramer**  
 KUNSTHANDLUNG

Gemälde des 19. Jahrhunderts - Ankauf - Verkauf  
 München, Glückstraße 7, Telefon 20998

# Die Jugend blättert in Büchern

Das Rollwagenbüchlein ist eine Sammlung kleiner, schwankhafter Geschichten und Anekdoten, „zu einer Kurtzweil an Tag bracht durch Jörg Wickramen, Stattschreiber zu Burckheim, Anno 1357“. Es enthält Szenen von sprachlich lebendiger Wirklichkeit, erfrischend echt in der unbekümmerten Erzählung, von feinem Humor und mitunter von deider Komik. Jörg Wickram ist ein früher Meister einer volkstümlichen, deutschen Kunstsprosa. Da der Hauptreiz in der sprachlich nativen und eigenwilligen Form liegt, wurden die hier dargebotenen Geschichten auf Grund der Originalausgabe möglichst getreu wiedergegeben.

Ein Mönch wolt ein Sattel heimlich und verborgen in das Kloster tragen, den besetzten die Stegreif

In einem Kloster war ein großer baumstarker Mönch, der hat eine Zeit ein Vuhlschaft überkommen, das war gar eine kleine Person. Der gut feater hat sie gen im Kloster in seiner Zellen gehabt, kund er sie aber durch kein Mittel noch Weg hineinbringen, zudem war ihm der Pordner abginstig, wolt ihm derbalde mit durch die Finger sehen, wie vielleicht den andern Brüdern. Der Mönch erachtet sich ein sonderm List, wie er sie hineinbringen wolt. Er war Procurator oder Schaffner im Kloster, darum er dann mehr Freiheit hat über die Zeit auszubleiben, dann die andern. Einmal nahm er sich abermalen Geschaft an, kam gar spat heim, hat das gut Dierlein aus dem Kirchhof bescheiden, da solt sie sein an einem heimlichen Ort warten. Er fand sie nach seinem Beschl, er erwischt sie mit seiner Stärk unter einem Fern, trug sie ganz leichtfertig unter der Kutten darvon, kam in die Dornen, schellet an. Der Pordner ließ ihn ein, fragt was er unter der Kutten verborgen trägt. Ich muß morgen reiten, sagt der Mönch, hat mir ein guter freund ein Sattel geliehen, dann mein Sattel ist mir zerbrochen. Dem guten Dierlein giengen die Fuß unter der Kutten ein wenig herfür, daran hat sie zwei weiße Schütlein, sie aber meint sich gar wohl verborgen haben. Der Pordner aber erjache die und sagt zu dem Mönch: Herr — hebet die Stegreif ein wenig mehr auf, dann sie werden euch sonst den Sattel verraten. Da das der Mönch erhört, erschrickt er gar über, dann er sorgt, der Pordner wüß ihm verraten, daß man den Sattel hinter ihm suchen und finden wüß, darum er seinen guten Sattel wieder laufen ließ, bat den Pordner still zu schweigen. Sein Witt aber half so viel, als sie mocht.

Ein Schwab belagert sich, daß Gott nit auch im Schwabenland gemeynet hat als wohl als in Italien.

Ein gut fromm einfältig Mann aus dem Schwabenland zog gen Rom wallen. Als er nun nach Italien kommen ist, hat er bei einem Wirt eingekohert, der hat ihn schon empfangen, dann er wolt Geld zu verzehren hat. Der Wirt hat ihm fürgetragen, was er Gurs gehabt hat, darzu die allerbesten Wein, so man in Italien

hat, als Veltelin, Keynfall und andere gute Geschleck, die haben dem guten Schwaben gar wohl geschmeckt. Derbalde er zulent den Wirt fragen het, was doch solches für Trank wär. Hat sich der Wirt gleich gedacht, er het einen rechten Kunden zu Gaste, dann er war auch ein geborener Deutscher und ein großer Spottvogel. Lieber freund, sagt er, den Trank, so ihr mich fragt, sind unsers Herrgotts Tränen. O, sagt der Schwab, du lieber Gott, warum hast du nit auch im Land zu Schwaben gemeynet. Dieser guten, einfältigen Kund findet man mit viel mehr bei unsren Tagen.

Von einem Bauern, der waschen schließ.

Zwei Bauern waren gute Nachbarn und die Käufer zunächst aneinander. Und an einem Morgen, doch nit gar zu früh, kam der ein für des andern Fenster und klopfet mit einem Finger daran, aber der ander lag noch hinter dem Ofen und mocht vor Faulheit nit aufstehn. Und wie dieser also am Fenster klopf, schreit er mit lauter Stimm herfür und sprach: Wer das Der vor dem Fenster sprach: Ich bins, Nachbar Conradt, was thut ihr? Der im Bett gab ihm wieder Antwort: Ich lieg hier und schlaf, was wäre euch lieb Nachbar? Der vor dem Fenster sprach: Wenn ihr nit schliefet, wolt ich euch um euren Wagen bitten. Ich will aber schier, wann ihr erwachet, wiederkommen. Solche einfältige Bauern findet man nit viel als dieser, der meint, darumb er noch im Bett lag, schlief er auch.

Den einem laut schreien Mönch auß der Kancel und einen alten Weib.

Zu Poppenried wohnt ein Mönch, der dieselbig Pfarr solt versehen. Er hat ein überaus grobe Stimm. Wann er auf der Kancel stund, wer ihm vormalts nit gehört hat, der meint, er wär von Sinnen kommen gewesen. Eines Tags hat er aber ein solldis jämmerlichs Geschrei. Da war eine gute alte Wittfrau in der Kirchen, die schlug beide Händ dar zusammen und weinet gar bitterlichen, des nahm der Mönch gar eben wahr. Als nun die Predigt ausging, der Mönch zu der Frauen sprach, was sie zu solcher Andacht bewegt hette. O lieber Herr, sagt sie, mein lieber Zauwirt selig, als er aus dieser Zeit

scheiden wolt, wußt er wohl, daß ich mit seinen Freunden sein verlassen hab und Gut teilen muß, darumb begab er mich voraus mit einem hübschen jungen Esel. Nun stund es nicht sehr lang nach meines Manns seligen Tod, der Esel starb mir auch. Als ich nun heut morgen also mit einer großen und starken Stimm auf der Kancel anfeng zu schreien, gemeynet ihr mich an meinen Esel, der hat gleich ein solldis Stimm gehabt wie ihr. Der Mönch, so sich gar eines guten Gefehens bei dem alten Mütterlein versehen hat, darbei eines großen Ruhms von ihr genwärtig war, fand ein gar verachtliche Antwort, also daß sie ihn ein Esel vergleichet. Ich geschick noch gemeinlich allen Ruhmgierigen, wann sie vermeinen großen Ruhm zu erlangen, Kommen sie etwann zu allergrößtem Spott.

Den einem Mönch, der einer Tochter ein Dorn aus dem Fuß zog.

Ein Barfüßermönch gieng auf den Betel, um Räs und Eier zu sammeln, der hatte in ein Dorf sonderliches Vertrauen bei einer alten reichen Bäuerin, sie gab ihm allweg mehr dann einem andern Mönch. Einmal kam er aber, Räs zu beteln, und als sie ihm ein Räs und die Oesterer geben het, fraget er: Mutter, wo ist euer Tochter Greth, daß ich sie nit sehe? Die Mutter antwortet: Ich sie liegt drobe im Bett und ist gar schwach, sie hat in ein Dorn getretet, darvon ihr der Fuß sehr groß geschwollen ist. Der Mönch sagt: Ich muß sie gehn besehen, ob ich ihr helfen könne. Die Mutter sagt: Ja lieber Herr Tilman, so will ich euch dieweil ein Suppen machen. Der Mönch kam zu der Tochter und begriff ihr den Fuß mit dem Dorn, darvon sich die Tochter ein wenig übel gehabte. Aber die Mutter meint, der Mönch arbeit sich also an den Dorn, und schreit der Tochter zu: Leid dich mein liebs Kind, so — wird dir geholfen. Als aber der Mönch fertig war, zog er die Stiegen wieder herab, nahm sein Saß und macht sich zum Haus aus. Die Mutter sprach: Esist vor die Supp. Der Mönch sprach: Wein, es ist heut mein Fasttag, denn er dacht wohl, es wär nit lang Mist da zu machen. Und als die Mutter zur Tochter kam, befand sie, daß er anders mit ihr ghandelt het, dann den Dorn betraf, und nahm ein guten Prügel und wartet, wenn der Mönch auf der andern Seiten des Dorfs wieder herauf kem. Und als sie ihn sah kommen, nahm sie den Prügel, hub ihn an ihren Rücken, und in die ander Hand ein Räs und ruft dem Mönch: Herr Tilman, kommt her, nehmt noch ein Räs. Aber der Mönch merkt den Pöffen und sprach: Wein, Mutter, es wär zuviel, es ist nit der Brauch, man giebt nit zweimal vor einer Thür. Also drohet ihm die Bäuerin mit dem Prügel und sprach: Mönch, das laß dir gut sein, daß du nit vor mein Thür bist kommen, ich wolt dir sonst des Dorns haben gebe.

# EINE STUNDE KOPFZERBRECHEN

Wörterergänzung

„Resignierte Feststellung!“

Barung — Mephon — Scheuersen — Beting — Erderung — Wanstab — Bedung — Ramandel — Gewichtsnahme — Aka — Roholz — Hoho — wollen — Grundbel — Kandella — Deichmann — Felßen — Segal — Bunlow — Gardero — Paro — Baüternehmen — Deme — Moschau — Anlika — Geter — Garstadt — mi — Eisle — Vernung — Watmeer — Inher — Belie.

Jedem der obigen Wortteile fehlt eine der nachfolgenden Silben. Setzt man diese richtig ein, so ergeben sie — in gleicher Reihenfolge gelesen — ein Zitat von G. E. Lessing.

be — be — ben — ber — chen — den — der — die — die — die — ei — ga — ge — ha — haupt — ist — las — lehr — ne — nur — sen — sich — spre — ten — zu — ter — to — ü — un — wi — wohl — zu.

Berühmter Name

Wer mich sucht,  
Boxt, schreit und flucht.  
Wer mich hört,  
Läuscht sinnbetört.

## Lösung zu Heft 5

Silbenrätsel

„Ununterbrochen“

1. Dolomiten, 2. Immortelle, 3. Eholi,
4. Schotter, 5. Code, 6. Hauptbahnhof,
7. Ulrike, 8. Latein, 9. Eseei, 10. Dattelpalme, 11. Epik, 12. Segelboot, 13. London,
14. Elfenbein, 15. Bismarcke, 16. Eisack,
17. Nemesis. — Die Schule des Lebens kennt keine Ferien! (Brebek)

Seltene Graphik / Kunstliteratur

**HORST STOBBE**

Bücherstube / München / Ritter-v.-Epp-Platz 8  
Antiquariats-Kataloge auf Wunsch kostenfrei

Werkstätten für künstlerische Wacharbeiten

**Wilhelm Thieme**

Sporestraße 4, Verbindung vom neuen Rathaus  
Weststraße zur Frauenkirche (Tröher Tal 3)

**MODE**

**HERTHA GRUBER**

Dipl. Damen-Schneidermeisterin  
(ehem. Meisterschülerin)

München, Dienesstr. 17/II  
im Haus der Storchensapotheke, Tel. 27175



**LEDER-LÄUGER**

FERDINAND LAUGER

Fachmann für feine Lederwaren

Laden und Werkstätte

MÜNCHEN 2, MAXIMILIANSPLATZ 14

Bitte besuchen Sie uns! Sie finden bei uns:

**Gebrauchsmöbel • Stilmöbel  
Kunstgegenstände aller Art**

Karl SCHÜSSEL, München, Gruffstraße 5  
(Ecke Gruff- und Landschafts-Straße)

Wir kaufen und übernehmen zum Verkauf  
Einrichtungsgegenstände aller Art

**JULIUS MERTZ**  
JUWELIER

Schmuck in Gold und Silber

Zuchtperlen — Sichelring

Schöne Aquamarine — Eheringe

Weynstr. 14 (Eing. Landschaftstr.) Tel. 23617

Als Spezialgeschäft für Koffer,

Lederwaren und Reiseartikel

empfiehlt sich:

**Offenbacher Lederwaren**

Valentine Dorfmueller

München, Rosental 19

**Fritz Müller**

Mal- und Zeichenbedarf

MÜNCHEN 2

Theresienstr. 75

Telefon 53572

Gegr. 1890

Die *Jugend*  
wirbt für Sie!

Altestes  
Spezialgeschäft  
für Laufmaschinen!  
Eine Maife... 20 Dts...  
Hofstr. 6, Frensch 11745  
Deutsches Geld

**Kaar-Sorgen?** Dann  
verfährt, verbleicht, brüchig?  
Kbille! 1. so Jahre Spezialist

**MURR**  
Residenzstr. 11  
TEL 23 684

**W**  
WERGLES & CO  
Vorm. Leidor Scheinmann  
München 2, Theodorstr. 46  
Tel. 28564

Das Haus  
der eleganten Schuhe



Handdruck- und  
-Webstoffe für  
Dirndl, Trachten,  
Dekoration,  
Stepp- u. Strick-  
Jacken, Bäuer-  
licher Hausrat

**W** HAUS FÜR VOLKSKUNST UND TRACHT  
**WITTE** KOM.-GES.  
MÜNCHEN • RESIDENZSTRASSE 3

**Zeichenpapiere**

„STAHLHART“: hochtransparent u. äußerst zäh

Alles für das Konstruktionsbüro

**ZEICHENBEDARF Otto Schiller**

München, Briener Str. 34, Tel. 57650



Luffballons  
Schreibläsen

Gummi-Hahn

Neuhäuserstraße 12

**Tapeten**

**Linocum  
Teppiche**  
in großer Auswahl bei

**R. Lüters Nicht**

Leopoldstr. 18, Tel. 5231  
Fernsprecher 436

**Verchromen**

Verzinken, Verbleuen usw. von  
Aggen, Messing und Fahndrad  
und Metallwaren aller Art.

**Kümmel** Ludwigstraße 71  
Erdlen 16 3 02

Haarfärben

Bleichen, Tönen / Langjährige Erfahrung

**H. DUDA**  
Amalienstraße 46 / Telefon 23242

Ohne Anzahlung

6 Monaten: **ANZUG**

Mantel u. Ka-  
tium - Stoffe

Hochwertige Qualitäten  
Auf Wunsch auch erstkl.  
Hd. Schwestern. Bitte  
besuchen Sie mich oder  
senden Sie mir Postkarte.

**Frz. Hubinger**

Amalienstr. 89/1 rechts.

Bitte von früh 8 Uhr bis  
8 Uhr abends, auch  
Samstag durchgehend  
geöffnet.

Antike Uhren / Kunstuhren

mit Orgel, Harfen, Figuren, Spieldosen,  
sing Vögel, An-u. Verkauf, Instandsetzung  
Spezialgeschäft, Stöger, Mü. 2, Landschaftstr.

**Vervielfältigungen** Fotodrucke,  
Fotokopien

Schreibbüro „Accord“

Andreas Maier, Liebenstraße 75, Telefon 50 639

und „Blitz“, Karlsplatz 24/II

**Detektiv** Hans Gollwitzer

Krim.-Ob.-Kommissär i. R. München, Rosental 10

erledigt alles in aller Welt





**Val-Eckhardt**  
Lehrer- u. Wolff-Druckerei  
Häckerstr. 5-7 München Fernspr. 13991-93

Der bekannte „**WALMÜ**“  
WAND-BADEOFEN  
liefert mit **4 Briketts**  
**1 Vollbad**

Hersteller:  
**CHR. WALBUM**  
Ergiebereistr. 15 / Telefon 50177



**Steigewald** gegr. 1833

Glas / Keramik / Metallwaren

Reiche Auswahl in schönen Geschenkartikeln

**München / Briener Straße 3**

**Büro-möbel**

bestens geeignet für  
München  
Südbayer  
Komm. Oberländer  
München

Reichenheim Str. 26  
Fernruf. 4301, 43417

Bestellen Sie unentgeltl. Katalog und Preisliste!



 **Bavaria-Kassenblock**

Sämtliche Arten Kassenblocks,  
Totas, Durchschreibebücher

Bestellen Sie Angebote von

der Graphischen Kunstanstalt W. Schütz  
München, Heckenstr. 8-10 Tel. 20763  
Vertreter an allen Plätzen gesucht!

 **Christian Schwarz & Sohn**

Wechshütten für  
**Maß-Uniformen aller Art**  
zu München

Telefon 52852 Dreilloyerstr. 12



Mason

„Ja, sagen Sie mal, ich kann hier wohl warten, bis ich verhungert bin!“  
„Leider nicht! Wir schließen um zwölf!“

**Buch-Ecke der Jugend**

„Insel im Strom“. Roman von Walter Pögel. Bei J. G. Cotta Nachf., Stuttgart. 206 S. Kart. RM. 3.20, gebunden RM. 4.50.

Das Buch zeugt von großem Können, hoher Reife und tiefer Menschenkenntnis. Land und Strom liegen in eigenartigen Zauber. Hier stehen die Handelnden fest und klar im engen Lebenskreis, der große Schicksale auszuschließen scheint. Das Ganze ist belebt durch den Zauber einer großen Liebe, die in dem engen Kreis ihre Erfüllung findet und durchpult von einer starken Lebensbejahung.

„Die Lebenslinie“. Roman von Marie Gevers. Im L. Staackmann Verlag, Leipzig.

Dieser neue Roman der nicht mehr unbekannt Verfasserin führt den Leser aus der reichen Schelndeniederung in die kärgliche Wald- und Moorlandschaft Kongens. Dieses Buch der Autorin, die als einzige Frau der belgischen Akademie angehört, ist wohl das beste, das sie seither geschaffen hat.

„Schwarzes Segelschiff auf rotem Grund“. Von E. Fink e. Kriminalroman. Paul Zsolnay Verlag.

Das Schicksal der seltensten Briefmarke der Welt, des 1 Cent British Guayana Nr. 9 vereinigt sich hier mit dem Treiben einer Anzahl Menschen zu einer Handlung von überraschender Logik und atemberaubender Spannung. Ein Buch für alle, die Sensation und Überraschung in der Lektüre suchen.

„Die ungleichen Geliebten“. Roman von Andr. Th. o. m. Paul Zsolnay Verlag.

Eine Geschichte aus den Tagen des Frontzusammenbruchs. Eine mitreißende Handlung, getragen von einfachen Men-



**Nicolaus-Likör**  
die beliebte  
und preiswerte  
Marke

Verlangen Sie unseren Likör  
bei Ihrem Kaufmann



Modische  
Strickwaren  
Karlsplatz 25  
Eingang Prielmayerstraße

**Kunstschule „Die Form“**

Bildende Kunst, Zeichnen, Malerei in jeder Anwendung, auch Gebrauchsgeschichte und Modenschichten. Abendkurs, Sonntagskurs. Landschaftskurs. Lehrbücher, Honorar siehe Pros. Vorbereitung: 1. d. Examen, 30% Fahrtenzölle. Immer geöffnet: Staatl. anerk. Hele Kunstl. München 2/ S. Leopoldstr. 51. Telefon 34946. Gezründet 1925

Tut dir irgend etwas weh,  
Trink ein Tasse Kamilletee.  
Aber reich, darauf gib acht,  
damit er richtig Wirkung macht.

Über 400  
verschiedene Kräuter  
aus der neuen Ernte können  
Sie bei uns haben. Eine feine Kamille:

**Kamille**, beste heilfrüchtige Ware, garantiert neue Ernte . . . . . kg **3.60**

**Pfeffernisse**, reine Blattware, echt englische Pfirsich in Bayern kultiviert, frühling im Gefirnis . . . . . kg **3.50**

**Seubium**, doppelt gefiebt, la Bektirg-mare, zu Baden bei Rheuma — Gift — Ischias . . . . . kg **-60**

Verlangen Sie bitte unseren neuen Kräuter-Tropfen. Bei Husten — Verschleim, empfehlen wir den echten **Röhrlans Bronchialtee** Marke „Wurzeltropfen“, Original- Packung . . . . . RM 1.— bis, verfrachtet durch üther. Die RM 1.50

**Altstadt-Drogerie**  
Herrnstraße, im Biergartenhaus, Ruf 20726

chen ohne große Schicksale, jedoch durchweg von einem Hauch der Heimat- und Naturliebe, besonders fesselnd durch die einfache, natürliche Sprache und durch die Erkenntnis des Menschen, seinen Irrtümern und Hoffnungen. J. Zercher

# Nachfolgende Geschäfte und Gaststätten freuen sich auf Ihren Besuch!

Wer anspruchsvoll und klug dabei  
besucht die H A G - Konditorei

**Café HAG**, Residenzstraße 26

**Pension Anita** MÜNCHEN  
Sophienstr. 4  
Tel. 59 62 76 / Elegante Fremden-  
zimmer, Zentralheizung, Garage



Sie bewilligte Qualitäts für Topmann  
Pensioner Seilschwimmen, Kajak, Tüben, Wasser  
Schätze, eigene Zentrale u. Café Restaurant



**A. Fädisch**  
München 5, Baderstr. 22  
Telephon 292 54

Der bekannte  
Reithosen-Spezialist!



**W. Wagenfeil** • Polstermöbel  
Bekannt b. Qualität u. Preisunterbietet, jed.  
Eckl. aus eig. Werkstätte. Verkauf nur  
Postleitz. 1, am Schillingstr.-Zoo-Qu.  
jüngsten Bäumen u. Bänken / Tel. 89 23 30

Kleideretiketter wie Kamm, Kurbel-,  
Bunt- und Weißetiketter aller Art  
Applikationen Ausschmückarbeiten  
Pflaster, alle Arten von 1 mm ab  
Monogramme 2 Buchstaben v. —, 10 an  
Stoffkugeln 90 versch. Sorten, und alle  
einseitig. Arbeiter: Erich Lundenberg  
Fährgraben 51, Telefon 12190

**Taschen, Hoffer, Bodeküde, prima  
Lederwaren, Touristen-Artikel**  
Münchener Werkstätten  
für Sport-, Sattler- u. Lederwaren, eing. G. m. H.  
Augustenstraße 1 / Telefon 54 887

Schwach-, Kurz- und Weitsichtige  
**Augenleiden aller Art**

behandelt mit Erfolg  
Eugen Enderlin, Heilpraktiker  
München 2, Briennstr. 23/1, Tel. 52289

**Beinbeschwerden?**  
Offene Beine  
Krampfadern, Folgen v. Venenentzündg.  
**Heilbar!** Ja!  
Langbewährte, sichere Heilmethode  
**Heilpraktik K. Gubatz, München 42**  
Angels-Bermer-Str. 129, Telefon 81176  
Zugelassen zu privaten Krankenkasien



## Königin-Auto-Schnellwasch

**Königinstraße 93—95**  
Am laufenden Band in 30 Minuten Keilgen, waschen,  
abschmirgeln, polieren und Federn graphitieren  
Abhol- und Zuberger-Dienst bei voller Versicherung  
Sämtliche Betriebsstoffe, Markenöl und Zubehör  
Telefon 31101

**HEINLOTH & Co KDT. GES.**  
MÜNCHEN 2 N.W. - ARNULFSTR. 26.  
FERNSPR. 52547 **KLISCHEE**

Möbeltransport  
Möbellagerung  
Wohnungsnachweis durch

Münchener Lagerhaus- und Transport-Ges. m. H. H.  
Friedenstraße 22 (vorm. C. Schmederer) Telefon 43367

**Haarwuchs** Jodienin-Gel u.  
Kriechertraktant  
wuchsstmittel. Mit einer Packung zu Nr. 5—  
erzielt man schon einen sichtbaren Erfolg.  
Erschließbar bei der Endoindin und Erogenin  
Josfine Schauer, München 12, Heisenstr. 1



**Phönix  
Modell 138**  
200 ccm  
ab Mk. 395.—  
250 ccm  
ab Mk. 690.—  
Fabr.-Vertretung  
**E. Mittag**  
München, Karlsstr. 45

**GROSSE  
Auswahl  
BILLIGE  
Preise**

Schlafzimmer  
Speisezimmer  
Küchen, Couch  
Einzelmöbel

**L. SCHNEIDER**  
AUGUSTENSTR. 59  
ZAHLUNGS-  
ERLEICHTERUNG  
MIT  
KREDITGEBÜHREN

**Antiquitäten**  
Restauration u. Er-  
gänzung in vollstän-  
diger Ausführung. Ar-  
beiten aller Möbel-  
stücke. Anterzung  
von Stühlen,  
Kunstschreineri  
J. K a d i m a i e r  
Tatzenbachstraße 14  
Telefon 23642

**Verstopfung**  
Frutapan,  
die wohlschmeckende  
Hohe-Abführfrucht  
— 30 — 26 — 05  
Drogerie Bloem,  
Türkensstraße 52.

**Ihre Uhr**  
repariert gewissen-  
haft und preiswert  
**Hugo Bayer**  
Uhrmacher  
Domenstiftstraße 6

**Pelze**  
Umarbeitungen,  
Reparaturen sowie  
Anfertigung n. Maß.  
Kürschner  
**Joh. Lamprecht**  
Nymphenbarger-  
straße 29/1 Gartengh.  
Häsel, Pappenhelmstr.

Eleg. Pelzmäntel  
v. 65.— an, Pelz-Jäckchen  
v. Mk. 95.— an  
Cisler, Bamfordstr. 37/2

**Autographie**  
Vervielfältig. v. Schrift-  
stücken, Zeichnungen,  
Noten und Tabellen  
schnell, sauber, preiswert  
Franz Brandl, Hof-  
ferstr. 1 — Geplündert 1572  
München, Haidplatz 2, h.  
Fährgraben, Tel. 11498

**Graoierungen**  
Silbder- Stempel  
Fußwig Dögl  
Grauermeier  
früher 5, Bismarckstr.  
Geg. 1023  
Ottaver- u. Ernstplatz,  
Seefeldstr.-H. 563 14

**Schlafzimmer**  
Küchen, Schränke,  
Metallbetten,  
Drahtmattrosen,  
Aufliegemattrosen,  
Diploma-  
schreibtische,  
Bücherschränke,  
Nur solide Arbeit!  
**Gregor Neumayer**  
Hochbaldenstr. 10

**Wamsler-  
HERDE**  
SALZEDER  
Gärtnerplatz  
Telefon 28374

Alte Polstermöbel  
werden durch Umarbeit  
einer Wohnkultur an-  
gewandelt und in Zahlung  
genommen b. Neuanfert.  
Tapetenmöbel  
**K. Wurmsch**  
München, Dachsen-  
straße 107, Tel. 59517

**Nordisk Mueller**  
Briennstr., Frauenstr. 6  
**Bielmair**  
Telefon 22213

**Café Fischer** Adolbertstr. 41a  
Telefon: 27972  
das führende Kaiserhof-Schwabings  
Bar - Nachtbetrieb

**Weinhaus KAKADU**  
das gute Abendkaffee Mierdel aus  
Hofbräuhaus / Nachtbetrieb

**Weinhaus Birk**, Kaufingerstr. 33  
la Küche von früh bis abends  
**STIMMUNGS - SCHRAMMELTRIO**

**Spaten-Waus, München**  
Führend in Küche und Keller  
gegenüber dem Staatstheater



**Pelzmäntel** Pelztiere und Jachen.  
Gutes Angebot in zur  
Qualitätsware zu beinahe normalen Preisen.  
Pelz - Spezial - Geschäft Hermann Clauffen  
Telefon 29 60 92 / Tumfeldstraße 38  
— Bitte genau auf Namen zu achten —

**Geschenkartikel  
Papierwaren**  
neb. Künstlerhaus, O. Heinrich, Tel. 11019

Wer king ist, verwendet  
**Lino Lis'!** Ph. u. J. Jäger  
chem. techn. Erzeugung, Amalienstraße 17

**KLISCHEES**  
ENTWORFE  
RETUSCHEN  
PHOTOMONTAGEN  
**Süddeutsche  
Klischeeanstalt**  
MÜNCHEN-LIEBHERRSTR. 4  
TELEFON 25783

# DIE ORGIE

VON KARL SPENGLER

Doll war das gestern abend“ erzählte Harry, „also ganz einfach doll, ein fez, Kinder, ganz doll!“

Das „doll“ sprach er mit einem merkwürdigen Jungenslang, den er einmal einem Kolner abgelauft hatte; das wirkte immer. Die Zuhörer mußten es läugeln: Harry ist ein ganz abgedrehter Durstige und seine Erlebnisse zwischen Mitternacht und Morgen ständen daher im Ruf bachantischer Ausgelassenheit.

„Also — — — und dann sind wir, Tschortsch und ich, um ein Uhr auf seine Bude gerückt.“

„Tschortsch“ war Harrys Freund; er war eigentlich auf den schlicht bürgerlichen Namen Georg getauft, schrieb pikante Gedichte, studierte nebenbei eine Wissenschaft, die in Wirklichkeit keine ist und zeichnete Alte; ebenfalls nebenbei. Ein Georg dichtet nicht, studiert nicht beiläufig und rührt keinen Zeichenstift an, darum nannte er sich Tschortsch.

„Also — — — und dann sind wir, Tschortsch und ich, auf die Bude; Kinder, ich sag euch — — — geoffen haben wir, geoffen — — — doll, einfach doll.“

Und dann malte Harry die ganze Stufenleiter des alkoholischen Serenabendes, angefangen bei der harmlosen halben Duffel bis zum letzten Tropfen Wisny aus, das sie, Harry und Tschortsch brüderlich aus der Flasche tranken.

Und jeder, der es wissen wollte, fand erneut bestätigt, was die zwei Junggeellen doch für „dolle“ Kerle waren.

Frau Biermaier hatte wieder einmal eine schlechte Nacht. Um neun Uhr war sie zu Bett gegangen und nun hatte sie noch kein Auge zugehen. Jetzt war es bald ein Uhr.

Der Zimmerherr war auch noch nicht daheim. Die Zimmerherr Tschortsch. — In den Wänden seines Zimmers hatte er mit Reißnägeln massenhaft Zeichnungen befestigt.

„Duisin, sag i cana — — ichama taat i mi — —“ sagte Frau Biermaier zu ihrer Nachbarin am dritten Tag, nachdem Tschortsch eingezogen war.

Da hörte sie die Wohnungstüre aufsperrn, hörte Männerritte und eine zweite unbekannte Stimme. „Gat er wieder amal Buaach, der Herr Künstler, mitten bei der Nacht!“ murmelte sie unweislich. Josef Biermaier schnarchte unentwegt neben ihr. Und das verdross sie auch, daß ihr Mann nicht ein bißel Ärgeris nahm an dem nächtlichen Treiben.

„Jetzt aber was Trinkbares!“ jagte Harry, als er neben Tschortsch im Zimmer stand.

„Woher nehmen?“ — „Aber du wirst doch — — —“

„Ich werde leider nicht, mein lieber Harry.“

Da kniete Harry schon vor dem „Vertiko“ und frante mit beiden Händen in den Säcken herum.

„Mal eine kleine Hausjuchung veranstalten“ meinte er.

Zeitung, Magazine, zerknitterte Stärfen, Familienphotographien und ein paar eingeschrumpte Lederäpfel kollektierten heraus.



M. Spielmann

„Hast du wirklich nichts Trinkbares mehr im Hause?“ fragte Harry. Tschortsch hatte nichts Trinkbares.

„Ich habe einen böhmischen Kunstschreiner gefannt, der trank immer Möbelpolitur, wenn er nichts anderes hatte.“

„Damit kann ich leider nicht dienen, ich bin fein Kunstschreiner!“

„Eine faulere Junggeellenwirtschaft!“ höhnte Harry.

Tschortsch machte einen Vorschlag: „Bochen wir uns einfach einen Tee.“

„Tee? Du sitzt unaufhaltam in meiner Achtung.“

Aber sie schlüchden doch in die Küche von Frau Biermaier hinaus und setzten Teewasser auf. Harry seufzte und Frau Bier-

maier seufzte auch. „Was i' nur immer in meiner Küch' z'toa ham! Josef — — — höst es denn net?“

Josef hörte nichts; er wollte ferne von zerknitterten Hausfrauen und teufelenden Zimmerherren.

Das Teewasser kochte, sie hatten alle Schulbladen nach schwarzem Tee durchgesehen, aber nur eine Tüte mit Pfefferminze gefunden. Frau Biermaier hielt große Stücke davon.

„Also in Gottes Namen Pfefferminze.“

Dann saßen sie in Tschortschens Zimmer vor der dampfenden Teekanne.

„Da hatte ich ein reizendes Erlebnis“, fing Tschortsch an, „damals, als ich noch in Paris lebte. Ich wohnte in der Rue — — — wie hieß sie gleich? — — — Via, tut nichts zur Sache! Also, ich hatte damals eine Schwäche für Dubonnet und — — — ja, für Grand Marnier auch. Wer in Paris war, der weiß, was für exquisite Getränke das sind.“ Tschortsch schnalzte mit der Zunge. „Ich lernte ein Mädchen kennen, ein entzückendes Weib, kann ich die sagen! Gabriele hieß sie — — — jawohl, Gabriele. Die hatte auch eine Schwäche für Dubonnet und für Grand Marnier. Darin trafen wir uns also.“

Harry folgte aufmerksam der Erzählung des reizenden Erlebnis, das Tschortsch damals in Paris hatte. Er wußte genau, daß Tschortsch niemals in Paris war, nie ein Mädchen namens Gabriele kennenlernte und weder „Dubonnet“ noch „Grand Marnier“ getrunken hatte.

Aber er konnte ja schon erzählen und sich bei Gegenfragen so aalig herauslügen! Und außerdem quitierte Harry mit einer Zechergeschichte, die von jenem böhmischen Kunstschreiner handelte, mit dem er in Prag zusammengetroffen war. Es waren berauschende Erzählungen, die sich die beiden gegenseitig zum Besten gaben.

So berausend, daß Harry am nächsten Morgen von einem „dollen“, von einem „ganz dollen fez“ berichten konnte.

In jenem Morgen, an dem Frau Biermaier beim Kleiderausbürsten auf dem Stiegenhaus zu ihrer Nachbarin sagte: „In Binfla, na, an Binfla als Zimmerherren nimmt i meiner Lebtag nimmer! de taatn alle Nacht solcheer Orgien feiern!“

L. WERNER, MÜNCHEN INHABER J. SOHNGEN

MAXIMILIANSPLATZ 13

DIE BUCHHANDLUNG FÜR ARCHITEKTUR UND KUNST

Modernes Antiquariat

Verlangen Sie Kataloge

# Orpheus in der Faschings=Unterwelt



C. O. Müller

Verpfändet ist mein Chapau-Clau',  
Aus allen Nähten kracht mein Frack,  
Hefft, Windeltuch und Decken!  
Im Négligé Alt-Griechenlands  
Klümpe' ich den Katzen auf zum Tanz,  
Den Gänselein und den Gecken.

Hasch ich auch nicht Eurydike —  
O, ridiküles Herzensweh! —  
So geb ich mir Lizenzen,  
Um alles, was mich göttlich dünkt,  
Auch wenn es Bier statt Nektar trinkt,  
Süß dudeind zu scharwenzen.

Schon stampft und dampft der Höllenschlund  
Es balzt der Panther um den Hund  
Mein Schlund wird heiß vom Dichten  
Den Hades faßt ein Wirbelwind,  
Und wenn's nicht Homeriden sind,  
Sie machen doch — Geschichte(n).